



Bürgerverein

Darum – Gretesch – Lüstringen e.V.

Bedeutender archäologischer Kupferfund in Lüstringen



Die Fundstelle liegt am Rand der **Haseniederung in Osnabrück-Lüstringen, nahe der „Sandforter Straße“**. Wie der Name schon vermuten lässt, lag hier eine natürliche Furt zur Überquerung der Hase. Von dieser „Sandfurt“ wussten die Menschen offensichtlich schon vor Jahrtausenden und nutzten sie als Teil einer überregionalen Verkehrsverbindung. Weit mehr als tausend Grabhügel, Megalithgräber und Urnenfriedhöfe zwischen Belm im Norden und dem Schölerberg im Süden belegen eine intensive Nutzung dieser Trasse seit der Jungsteinzeit um etwa 3.500 v. Chr.

Bei dem im August 2016 entdeckten Kupferschatz handelt es sich jedoch nicht um Grabbeigaben aus einem der zerstörten Grabhügel. Archäologische Untersuchungen der Fundstelle ergaben, dass er gegen Ende der Jungsteinzeit **vor mehr als 4.000 Jahren** abseits der damaligen Siedlungs- und Bestattungsbereiche als Opfergabe vergraben wurde.

Der Osnabrücker Kupferschatz besteht aus drei bogenförmigen Blechen, sogenannten **Lunulae** (lateinisch für: kleine Monde), die als Hals- oder Brustschmuck getragen wurden, und einer Axt mit Schaftloch. In dieser Zusammenstellung und in diesem Umfang ist es **der bedeutendste Hortfund, der jemals nördlich der Alpen angetroffen wurde**.

Originaltext

Kupferfund Lüstringen

Das Vergraben von wertvollem Besitz gehört zu den ältesten archäologisch nachweisbaren Ritualen zur Anrufung, Verehrung, Beschwichtigung oder Verbannung übernatürlicher Mächte. Vermutlich sollten derartige Opfergaben nie wieder ans Tageslicht gelangen. Doch in Osnabrück-Lüstringen kam es anders:

Die Fundstelle

Am 22. Juni 2016 fand ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück bei einer routinemäßigen Überprüfung einer Baustelle eine ungewöhnliche Anhäufung von Kupferfunden. Die Fundstelle lag am Rand der Haseniederung in Osnabrück-Lüstringen, nahe der „Sandforter Straße“. Wie der Name schon vermuten lässt, lag hier eine natürliche Furt zur Überquerung der Hase.

Von dieser „Sandfurt“ wussten die Menschen offensichtlich schon vor Jahrtausenden und nutzten sie als Teil einer überregionalen Verkehrsverbindung. Weit mehr als tausend Grabhügel, Megalithgräber und Urnenfriedhöfe zwischen Belm im Norden und dem Schölerberg im Süden belegen eine intensive Nutzung dieser Trasse seit der Jungsteinzeit um etwa 3.500 v. Chr. Heute sind von den vielen vorgeschichtlichen Grabbauten nur noch etwa 30 Einzelanlagen erhalten geblieben.

Bei dem entdeckten Kupferschatz handelt es sich jedoch nicht um Grabbeigaben aus einem der zerstörten Grabhügel. Archäologische Untersuchungen der Fundstelle ergaben, dass er gegen Ende der Jungsteinzeit vor mehr als 4.000 Jahren abseits der damaligen Siedlungs- und Bestattungsbereiche als Opfergabe vergraben wurde.

Die drei Lunulae und die Kupferaxt aus Osnabrück-Lüstringen konnten in situ geborgen werden, d. h. genau dort und etwa so, wie sie vor über 4.000 Jahren vergraben worden waren. Damit eröffnen sie der Erforschung dieser Fundart völlig neue Perspektiven. Um keine noch so geringe Spur der ursprünglichen Niederlegung zu übersehen, wurde der Erdblock, aus dem die Fundstücke stammen, eingegipst und in ein Speziallabor gebracht, wo weitere naturwissenschaftliche und archäologische Untersuchungen folgen sollen.

Die Funde

Der Osnabrücker Kupferschatz besteht aus drei bogenförmigen Blechen, sogenannten Lunulae (lateinisch für: kleine Monde), die als Hals- oder Brustschmuck getragen wurden, und einer Axt mit Schaftloch. In dieser Zusammenstellung und in diesem Umfang ist es der bedeutendste Hortfund, der jemals nördlich der Alpen angetroffen wurde.

Kupferne Lunulae zählen zu den seltensten Fundstücken aus den Anfangszeiten der Metallproduktion in Mitteleuropa. Bisher waren nur insgesamt fünf Einzelexemplare von vier verschiedenen Fundstellen in Deutschland bekannt. Bei allen Fundstücken war eine nähere Altersbestimmung nicht möglich.

Kupferäxte des in Lüstringen geborgenen Typs konnten dagegen mehrfach datiert werden, weil sie aus gesicherten, archäologisch untersuchten Zusammenhängen stammen. Sie gehören in die Zeit der Einzelgrabkultur gegen Ende der Jungsteinzeit ab 2.800 bis 2.200 v. Chr.

Der Lüstringer Fundkomplex zeigt, dass beide Fundarten zeitlich zusammengehören. Damit liegt erstmals in Deutschland ein Anhaltspunkt für die Altersbestimmung der Lunulae vor. Wir wissen nun auch, dass sie älter sind als die zahlreichen goldenen Lunulae, die vor allem in Irland vorkommen.

Wichtiger Hinweis: Die in dieser Ausstellung gezeigten Fundstücke sind noch nicht restauriert. Daher sind viele bemerkenswerte fertigungstechnische Details noch nicht sichtbar. Zur Zeit sind die Restauratoren in Hannover damit befasst, die im eingegipsten Erdblock verbliebenen Fragmente zu bergen.

Metallfunde aus der Steinzeit

Bereits in der Jungsteinzeit im 4. Jahrtausend v. Chr. tauchten in Norddeutschland Metallfunde aus Kupfer auf. Dabei handelt es sich sowohl um Schmuckstücke wie Anhänger und Perlen als auch um so genannte Schwergeräte wie Beile und Hacken. Das älteste im nördlichen Mitteleuropa bekannte Flachbeil stammt aus Dänemark und wird in die Zeit um 4.300 v. Chr. datiert.

Über die Anfänge der Herstellung von Metallprodukten gibt es bis heute noch keine sichere Erkenntnis. Vieles spricht dafür, dass das Karpatenbecken in Ungarn das nächstgelegene Zentrum einer hochentwickelten Metalltechnologie war, zeitgleich mit Produktionszentren in Vorderasien. Dort entstanden bereits im 6. Jahrtausend v. Chr. die Grundlagen der Verhüttung von Kupfererzen und des Metallgusses. Um den Gebrauchswert und das Erscheinungsbild der Produkte zu verbessern, wurde zu der Zeit bereits mit Kupferlegierungen gearbeitet, meistens durch geringe Beigaben von Arsen.

Zu Beginn des 4. Jahrtausends v. Chr. wurde diese Produktionstechnik auch im ostalpinen Raum angewandt, wo entsprechende Rohstoffe verfügbar waren.

Dank moderner Analyseverfahren ist es heute möglich, die Zusammensetzung von Kupferlegierungen exakt zu bestimmen und damit Anhaltspunkte für die Herkunftsbestimmung und für den Produktionszeitraum zu gewinnen. Bei den Osnabrücker Kupferfunden handelt es sich um Legierungen aus Arsenkupfer mit geringen Silber- und Wismuthanteilen. Doch eine umfassende metallurgische Untersuchung steht noch aus.

Text der Ausstellung der Funde im Kulturgeschichtlichen Museum Dez. 2016 bis 15. Jan. 2017

Erhalten von Bodo Zehm am 30. Jan. 2017

Bärbel Schnieder